

## Europäische Städte

Gerhard Fouquet

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Collegae et Commilitones, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir als Prorektor der Christian-Albrechts-Universität eine große Freude, Ihrem IV. Internationalen Seminar die herzlichen Grüße des Rektorates wie der universitas der Lehrenden und Lernenden zu überbringen. Ich grüße vor allem die Kooperationspartner des Romanischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität aus den Universitäten Tartu, Pais Vasco, Santiago de Compostela, Paris 8 und Rom La Sapienza und bedanke mich dafür, dass Sie in den hohen Norden Deutschlands gekommen sind. Ihr Seminar ‚Europäische Städte – Literarisches Imaginarium und kulturelle Selbstdarstellung‘ geht, vom Konstruktcharakter von Stadtkonzepten aus. Sie werden Fragen nach der Prozesshaftigkeit von Kultur, Kulturproduktion und Stadtidentitäten behandeln und ihre Quellen, literarische Texte und Filme, im Hinblick auf Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion solcher Prozesse reflektieren.

Die Formation und Transformation mentaler Stadt-Bilder und diskursiver Stadtkonzepte spielt in der Tat für das Selbst- und Fremdverständnis der europäischen Kulturen seit dem Mittelalter eine bedeutsame Rolle. Als sich zwischen 1100 und 1300 die okzidentalen Städte ausbildeten und dabei als Teil des feudal verfassten Gesellschaftssystems zunächst noch zwitterige Gebilde, oszillierend zwischen Herrschaft und Genossenschaft, blieben, konnte das herrschaftliche Stadtkonzept dieser Frühzeit der Urbanisierung nur von der Verworfenheit jener

herrschaftlich genossenschaftlichen Stadtfreiheit geprägt sein: Marseille, ließ sich beispielsweise 1217 Papst Honorius III. vernehmen, sei Ninive und werde wie Sodom und Gomorrha enden. Das herrschaftliche Stadtkonzept war zu Beginn des 13. Jahrhunderts historisch bereits überholt. Die Urbanisierung erzwang in ihrem entwicklungs-genetisch zwischen dem Süden und dem Norden Europas um rund 150 Jahre verzögerten Siegeszug im Verhältnis von Stadt und Land, von Feudalismus und Genossenschaft, einen radikalen Paradigmenwechsel. In der Urbanisierung des 12. und 13. Jahrhunderts erfand sich auch die städtische Genossenschaft in der Gemeinde neu. Der Stadtraum wurde den symbiotischen Konzepten zeitgenössischer Städtlichkeit Frieden und Gemeinem Nutzen anverwandelt. Die derart neugeschaffene Stadtopographie erfuhr seit dem 14. Jahrhundert in der Rhetorik des ‚Städtelobs‘, wie es sich als literarisches Genus in Anlehnung an antike Vorbilder und in der Rezeption der Himmelsstadt-Entwürfe hochmittelalterlicher Prägung seit dem 14. Jahrhundert entwickelte, die ihr gemäßige Ästhetisierung. Das Genus ‚Städtelob‘ stellte im 15. Jahrhundert den Humanisten zwar mit ‚descriptio‘ und ‚laudatio‘ die probaten rhetorischen Mittel der Imagination von Stadt zur Verfügung, es markierte aber zugleich die Anfänge „einer neuen Phase des Stadtverständnisses“ (Hartmut Kugler).

Im Winter 1457/58 schrieb Enea Silvio Piccolomini, der am Basler Konzil und am Hof Kaiser Friedrichs III. erprobte Humanist und Kardinal der römischen Kirche, seine ‚Germania‘, ein Land- und Städtelob. Die intellektuelle Ikonographie des Gebildes, das Piccolomini mit ‚Germania‘ identifizierte, ruhte auf dem To-

pos des ‚locus amoenus‘. Und so sah Piccolomini denn auch „überaus glänzende Städte, die vielfach an großen Strömen liegen oder von klaren Bächen bespült werden, die man auf steinernen oder hölzernen Brücken überschreiten kann.“ Und Petrus Antonius schrieb wenig später, 1464, in seiner ‚Laudatio Basileae urbis‘: „Nulla est profecto in orbe terrarum tam egregie constituta urbs, quam saluberrimo aere, fluvio amenissimo, dulcibus fontibus, vino, frumento reliquorumque fructuum copia Basilea pulcherrima non superet et longe anteeat“. Die im ‚Städtelob‘ der Humanisten imaginierte Verbindung von Bauwerk und Utopie, von bebauter, städtischer Umwelt im planerischen Entwurf und idealer Herrschaft nahm sowohl die maßgebliche zeitgenössische Stadtkonzeption, das ebenso utopische wie funktionale Konstrukt von der „schönen Stadt“, auf, als auch die tatsächlich gebauten Wirklichkeiten von Urbanität. Heißt es doch in einer Verlautbarung Sienas bereits aus dem Jahre 1309: „Jene, die mit der Regierung der Stadt beauftragt sind, sollten ihrer Verschönerung besondere Aufmerksamkeit widmen“.

Die ‚ästhetischen‘ Stadtdiskurse im ‚Städtelob‘ des ausgehenden Mittelalters wiesen zugleich auf die Idealstädte der Neuzeit voraus, auf die imaginierten Stadtutopien, auf das „Amaurotum“ des Thomas Morus, den fiktiven Hauptort der Insel der Utopier, mit seiner vorteilhaften Lage an Berglehne und Fluß, mit seinen gewaltigen Befestigungsbauten, seiner wunderbaren gewölbten Steinbrücke, seinen vorbildlichen, weil umfassenden und geschützten Wasserver- und -entsorgungsanlagen, seinen normierten, in geraden Zeilen stehenden steinernen Reihenhäusern und seinen üppigen Haus-

gärten, ebenso wie auf die tatsächlich gebauten Städte in Utopia, beispielsweise auf das durch den Baumeister Elias Holl ausgangs des 16. Jahrhunderts radikal umgestaltete Augsburg, auf das 1566 durch die Johanniter gegründete maltesische Valletta, auf die gebauten Stadtentwürfe des ‚Revolutionsarchitekten‘ Claude-Nicolas Ledoux sowie der ‚Sozialutopisten‘ Charles Fournier und Robert Owen aus dem späten 18. und 19. Jahrhundert, auf das vielfach umgesetzte sozialreformerische Gartenstadtkonzept von Ebenezer Howard oder auf die ‚Ciudad lineal‘ von Arturo Soría y Mata aus der Zeit um 1900. Die parallel wie ineinander verschlungen geführten ‚ästhetischen‘ und ‚pragmatischen‘ Stadtdiskurse seit dem Mittelalter handelten von der Stadt als administratives, kirchliches, kommerzielles, kulturelles Zentrum, von Fortschritt und Modernisierung, die sich mit Wirtschaft und Kultur der Großstädte und ihrer internationalen Vernetzung paarten. Da wurden seit dem 15. Jahrhundert, um nur von diesem Phänomen zu reden, Geräuschmissionen, Arbeits- und Verkehrslärm, „als Taktgeber urbaner Modernisierungsschübe“ perzipiert. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts schreibt ein Zeitgenosse über Birmingham in zeittypischer Indifferenz gegenüber gewerblichem Lärm: „In no town in the world are the mechanical arts more noisy.“ Ständig nämlich sei da ein unaufhörliches Dröhnen der Maschinen und „von Zeit zu Zeit, heiser und dumpf, erhebe sich ein Donnern aus den Probierhäusern, wo man Feuerwaffen testete“. „The people live in an atmosphere vibrating with clamor; and it would seem as if their amusement had caught the general tone, and become noisy, like their inventions.“ Und Georg Werth hielt in seiner

Beschreibung Londons aus den 1840er Jahren die Industrie, die „mit ihren Riesenarmen in kurzer Zeit tausend neue Verhältnisse“ schuf, und den „Lärm“ der Straßen, jenes „Rennen, Flüchten, Beten, Betteln, Fluchen und Verdammen“, schlechthin als Ausweis für „das Leben unseres Jahrhunderts“.

I wish you all instructional as well as joyous days within your seminar on the city and its imagined life throughout the centuries, lasting until December 14th, the Thursday after St. Lucia Day. The city, that hosts you, was founded by Count Adolf of Schauenburg in 1233, was chartered in 1242 and became an Imperial naval port around 1900. In the course of the Wilhemian era's economic boom it thus turned from a smaller-sized town to a large city with far more than 200.000 inhabitants. Kiel may not be the ‚locus amoenus‘ of the city-praising literature of the Renaissance; for it was too severely destroyed in World War II. But its seaside situation compensates for much of the lost aesthetics of the real as well of the imagined city space.